

Folgsam

Autor(en): **K.Ey.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 35

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-452740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kaiserinsky

Als des Schicksals Käsebrolle
Kaiserinskys Nacht zerbrach,
Stoh er fort in aller Stille
Und sein Sprößling fuhr ihm nach.

Alsobald erhob die Meute
Seiner Feinde ein Geschrei,
Wo der Kaiserinsky heute
Und wo er wohl morgen sei.

Ach, sobald sie es erfahren,
Brüteten sie schwarze Pläne,
Ob man ihn mit Haut und Haaren
Bannen soll nach Sankt Heläne.

Oder werfen in den Kerker
Einer kritischen Vogtel,
Oder ob an einem Erker
Noch er aufzuhenken sei.

Kaiserinskys Sekretäre
Hörten dieses voll Entsetzen,
Rieten ihm, das Klügste wäre,
Seine Kasse fortzuführen.

Kaiserinsky lächelt leise:
„Bis sich jene einig werden,“
Sprach er, und sprach wirklich weise,
„Kann ich hier in Ruhe sterben.“

Blusquam

Elßätsch-Nachbarliches

Der „Bock“.

Die Sprachenfrage hat im benachbarten Elßaß nichts an Aktualität eingebüßt. Was sich die deutschen Militärgezwungen 1914 zur Unterdrückung der französischsprachigen Sprache leisteten, wird heuer bildschön von den Franzosen für das Deutsche wiederholt.

Erhielt da im September 1914 ein bekanntes elßätsches Städtchen einen Ortskommandanten mit dem reizenden Namen Bock. Säbelraffend waren seine „Erlasse“ und in punkto Sprachverbot kannte er keinen Spaß. Namentlich auf die Damenwelt hatte er es abgesehen. „Mais mon dieu, m'r ka doch net allerngl ditsch redde“, meinten die Frauen. „Ich werd's Euch schon beibringen,“ brummte Herr Bock und ließ die schönen Professorinnen von der Straße weg vor seinen Richterstuhl bringen. Es hagelte schließlich Strafen. Aber der Ortskommandant Bock zog den kürzeren, denn er hatte seine Gegnerinnen unter- und seinen Namen überschätzt. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt! Die Frauen hatten für diese Canossagänge die Redewendung gefunden: „M'r werden all-mit-enand „zum Bock“ g'führt!“

Der Sprachenstratege Bock brach daraufhin das Gefecht ab.

Die Milch.

Die elßätschen Bauern dürfen mit der Umwälzung im Elßaß wohl am wenigsten zufrieden sein. — Brachte da kürzlich die Gemüßefrau meiner Bekannten so heimlichweise auch eine Kanne Milch mit, die sie sorgsam unterm légumes versteckt hatte. Als d' Madame Wehrle nun auspackte, wurde sie von der Nachbarin, d'r Madame Girsch, einer patriote de première ordre, beobachtet. „Ach, Madame Wehrle, voyez, könnte m'r verliert au von dere güete Milch zwei Schoppe han?“ — „Ich han ken Milch!“ sagt die Madame Wehrle. — „Allez, mache doch ken Män!“ rätioniert d' Madame Girsch. Was war aber der Frau Wehrle zu viel: „Was brüch-n-Jhr Milch? Gehn Jhr nuff un melke-n-Jhr d' Sahne!“ Sprachs und verschwand im Haus.

Denis

Modernste Kunst

Der Expressionist: Wenn ich nur wüßte, ob ich mein neues Bild „See-schlacht“, „Kummer-Majonaise“ oder „Nebellandschaft“ nennen soll?

Mitmenschliches aus der Ferien-Zeit

Zwei Studenten durch ein Geldwagnest radelnd. Der eine zum andern: „So faudumm wie da, händ sie eim no niene B'scheid gä, wo mes um Uskunft g'fragt häd!“ — „Ja“, erwidert der andere, ein angehender Chemiker, „so wie me d'r Cacao entöle cha, so sett me die Gägged entlöhle!“

Frage

Was soll mir die Streberseele,
Die allen Charakters entbehrt
Und dünkelt, aufgeblasen
Von Kompromissen sich ernährt?

Karl Grny

Bolschewiki-Bier!

Als Schweizerlor rollt Münchner Bier
Und klopf: Nun wär' ich wieder hier!
Gewiß — einst hat man es vermisst,
Weil's untreu uns geworden ist,
Inzwischen schuf man eig'ne Biere,
Daran gewöhnte sich die Miere,
Swar erst mit Widerstreben nur,
Weil Reiskier eine fade Kur.
Jedoch in letzter Zeit, da hat
Samos gewendet sich das Blatt!
Stammwürze hin — Stammwürze her!
Man lobt das Bier und trinkt's noch mehr.
So daß man droben selbst in Sils
Ganz überflüssig fand das „Mils“,
Und auch die Münchner Kindl-Tropfen,
Berührt einst wegen Malz und Hopfen,
Besonders zum Export gebraut,
Hat' unser Magen — „abgebaut“!
Wa-a-as? Münchner Bolschewiki-Bier?
Heinrich! Beim Eid! Mir graut vor dir!
Es soll zwar elfprozentig sein,
Gehaltvoll, süßig, schmackhaft, fein,
Ob's wirklich wie in ein'ger Zeit,
Das festzustellen ist man bereit,
Sofern sein Preis, den man heut' nimmt,
Halbwegs zum jetzigen Markkurs stimmt!

Samurhab

Die neue Operette

von Rosa Klaus

„Sie haben uns mit Ihrem Werk eine selten feine, eigenartige, temperamentvolle Musik gebracht. Dazu einen prächtigen Humor im Libretto!“
„Nicht wahr, nicht wahr? Ich bin sehr glücklich, daß Sie das sagen, Herr Musikdirektor. Die Welt ist geradezu ausgehungert danach, bei all dem herrschenden Schund.“

„Nur schade, die wenigsten werden es verstehen. Später, wenn wir dahin sind — die Nachwelt wird's Ihnen danken.“

„Die Nachwelt? Seien Sie so gut!“

„Sie können etwas, lieber Freund. Sie müssen nicht schaffen für den Erfolg.“ —

„Bisshen zu wenig Effekt!“ sagte der Direktor nach der Hauptprobe und legte eine Sontaine im ersten Akt, und im letzten eine Modeschau ein.

Tags nach der Vorstellung trafen sich die Damen im Café.

„Waren Sie gestern bei der neuen Operette?“

„Gott, nein. Wie heißt sie doch nur?“

„Sonntage. — Ein Springbrunnen kommt darin vor. Er plätschert.“

„Gar nichts besonderes.“

„Und eine Modeschau.“

„Nicht viel wert.“

„Kainer und Aufsetz und die Clairfried spielen.“

„Kainer wieder ausgezeichnet.“

„Wie immer.“

„Besch, zum verlieben!“

„Man kennt ihn.“

„Über die Clairfried hat einen Hut auf aus braunem Samt.“

„Ja, nicht wahr, der Hut von der Clairfried?! Einfach himmlisch, entzückend!“

„Wahrhaftig? Also dann muß ich unbedingt hingehen. Den Hut muß ich sehen!“

Billiges Vergnügen

„Ach, Mutter, gib mir doch fünfzig Kappen, ich möchte gerne im Panoptikum den „Kriegstanz der Wilden!“ ansehen!“ —

„Bleib' nur da, mein liebes Kind, es muß alle Augenblicke meine Modistin kommen mit der Rechnung, dann brauchst du dir bloß deinen Papa anzusehen!“

K. Gp.

Folgsam

Vater (zu seiner Tochter): Du, Elsa, daß ich dich nicht mehr mit dem Seldweibel Kern erwische!

Tochter: Nur keine Angst, Papa, ich will jetzt besser aufpassen!

K. Gp.

Ein Kunstkennner

Kabarettfängerin singt Heines: „Du hast ja Diamanten und Per-län...!“
Kriegsgewinnler Tibor Rosenstock: Hörste, Sarah, — das geht dich an!

Briefkasten der Redaktion



Hans Ali in Chlee. Diesmal ist der Wurf gelungen. Nur so weiter im Text; aber nur eine Seite beschreiben. Gruß!

Muhli i. Oberland, Schwab-bafen, die einem die schönste Waldesamkeit etc. verekeh können, gibt's leider, wie Stechfliegen, überall. Vielleicht haben Sie Gelegenheit, die Betreffenden mit folgen-

dem Sprüchlein, was Sie irgendwo in Ihrer Pension fallen lassen oder anbringen, bekannt zu machen:

In Waldesruh', an Giescherbächen
Laß' alles unnötige Reden fort!
Will die Natur zum Menschen sprechen,
So fall' ihr vorlaut nicht ins Wort.

Ph. G. i. S. Marconi will sich nach neuesten Berichten per Funkentelegraphie mit den Marsbewohnern in Verbindung setzen. Er will gewiß anfragen, ob dort oben vielleicht vermietbare Wohnungen zu haben sind.

Friz M. in K. Das ist allerdings bedauerlich, daß Sokrates, dem seine Xanthippe das Leben so sauer machte, das kürzlich erschienene Buch „Kniffe und Tricks, die Ehe harmonisch zu gestalten“ nicht mehr erlebt hat. Aus dem Hausdrachen wäre gewiß schleunigst ein sanftes Täubchen geworden.

K. K. in B. Für die saure Gurkenzeit dürfen Ihnen „Die Verse des (!) Hermann Menzi“, so lautet nämlich der Titel einer im Heimatschutzverlag zu Weinfelden herausgekommenen hrifchen Neuererscheinung, Spaß machen. „Dieses Buch (!) wurde im Mai 1918 geschrieben“, steht auf dem letzten Blatt des 22 Seiten mit je 8–20 Verszeilen umfassenden Bändchens. Eine Stelle lautet:

Ich lehne gern an schöne Frauen,
Wenn die Seele im Wämer schwimmt
Und im gleißenden Wohllaut
Das heiße Blut rinnt.

Ob sich „schwimmt“ und „rinnt“ am Endreimen soll? Aber die moderne Poesie nimmt's damit nicht so genau. Seite 22 dichtet der Verfasser, der, wie dem Leser an anderer Stelle nicht vorenthalten wird, auch Offizier sein soll:

Mein Blut schauert,
Eingezwängt in schweigender Ruh.
Ich bin an mir selbst ermattet,
Ich bin so müde.

Geht aber auf! Send Sie, — das sind „Verse des Hermann Menzi“!

Verschiedene. Anonymes frist der Papierkorb.

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13